

# DAS EINZIGE AUGE EINES MANNES

Joachim Sartorius in der hitze der nacht und mit ornithologischem zauber

Joachim Sartorius: Ich habe die Nacht. Gedichte. Köln: DuMont, 2003. 90 Seiten.  
ISBN: 3-8321-7833-3. 17,90 Euro.

Sartoriusgedichte mochte ich nie leiden, sei es, weil ich nie das glück hatte, Sartorius mit einem herzlichen lächeln zu erleben, oder weil der 1946 in bayern geborene essayist, lyriker, berliner festspiel-indendant, herausgeber und übersetzer vor nicht allzu langer zeit in einer anthologie erschien, die „junge deutsche lyrik“ vorstellen wollte. das verärgerte und nahm wirklich jungen, guten dichtern präsentationsfläche weg. natürlich, gar keine frage, spielt es unter lyrikern nicht die geringste rolle, wie alt man ist. der kampf um die schmale vordere reihe im literaturtheater ist hart, die sitze dort ebenfalls und ohnehin nur demjenigen bequem, der auch wirklich in der lage ist, aus dem vorgeführten stück leben etwas poetisches zu destillieren.

man darf getrost vorurteile haben und sie hegen, solange man weiss, dass es vorurteile sind. meine ehemalige haltung gegenüber Sartorius ist definitiv ein vorurteil. aus den genannten, persönlichen gründen habe ich selten, und dann auch nur widerwillig, Sartoriustexte gelesen. beim erneuten durchsehen der von Kurt Drawert herausgegebenen anthologie „junge deutsche lyrik“ muss ich bekennen, dass der alte sack Sartorius alles andere als ein luftloser beutel von dichter ist und noch viel weniger sind seine gedichte altholz. geschmeidig und durchaus jung wirkt der zyklus „was im turm begann“, erstmals abgedruckt 1996 in Sartorius' gedichtband *keiner gefriert anders*, und zwar zurecht bei KiWi, jenem verlag, der sonst eher für die hip- und pop-generation zuständig ist.

„plötzlich gibt es schatten zuhauf / schatten die sich auf die nacht / einstellen und vertrauen fassen / zu deiner angst die rast“ heisst es da. beileibe keine alterslyrik, sondern puls der zeit, ein Ich auf speed. vielleicht nicht ganz so high on emotion, ein wenig räsionierender, aber doch mit blutwarmen lenden sprechen die poeme seines neuesten coups: *ich habe die nacht* als band 14 der hübschen dumont lyrik reihe erschienen. schön schon deshalb, weil die einzelnen bücher stets im pappschuber kommen, manchmal (wie im fall Kling) mit CD, stets mit lesefaden.

was sich als silbernes bändchen durch des dichters neues buch spinnt, sind erinnerungen an den „anderen ort der vorstellung“: tausend und eine nacht in der *orient-sektion*, die „intarsien“ des lebens in der *griechischen abteilung* postkartengedichte und poetisches über „die freundschaft der dichter“ in den kapiteln über „das arktische museum“ und *archiv, bilder. aus alten tagebüchern*.

was einem manchmal bei VIVA oder MTV geschieht, geschah mir mit Sartorius: das werk war schon als „gekauft“ einverleibt, als ich erst ein paar zeilen daraus vorgelesen bekam. der dichter trug im rahmen einer deutsch-schwedischen lesung in berlin „Lilia Brik mit Majakovskij in samarkand“ vor. unmerkbarer titel, sagenhafte lyrik! das gedicht beschreibt eine postkarte, auf der die dichter Majakovskij, Mandelstam und dessen frau Lilia Brik an einer frittenbude in der provinz zu sehen sind. man muss nicht viel wissen über die abgebildeten personen, um die atmosphäre jenes landausflugs nachzuvollziehen, denn „die schatten sind Gesprächig, obwohl sie nicht sprechen werden“. es ist heiss, man trinkt limonade und schluckt an den heimlichen blicken einer verliebtheit, vielleicht einer kleinen sommerlichen affäre. und die beiden frittenbudenbesitzer freuen sich ihrer zeugenschaft. „alle fünf schauen in die kamera. wer nimmt auf? Ossip?“ die Brik „lächelt nicht Ossip an... / sie ist entschlossen, die unwiederholbare liebe / im leben eines grossen dichters zu sein. das sieht man“. und man „sieht“ durch Sartorius' vermittlung genauso gut, dass sie sich noch nicht recht entschlossen hat, *welches* der beiden dichter.

immer wiederholt Sartorius, wie heiss es ist und wie sehr sich die parteien anstrengen müssen, über den tag hinweg die regeln einzuhalten. „erst der abend / wird diese ordnung verwirren... // wann kommt die nacht, und mit der nacht endlich // der ornithologische zauber? flügel, schwärme, schnörkel, / die nicht zur wahrheit gehören.“ so romantisch, so sehnsüchtig sich das ausnehmen will: es geht um einen handfesten fick! mit schnörkeln, sicherlich, als abrundung eines ganzen, als höhepunkt eines gelungenen tags wird gevögelt, aber doch auch als probe für weiteres: die Brik will wissen, wessen frau sie sein soll. luftschiffe brummen „aus dem hinterland. vier

männer, / eine frau. eine frau und ein mann. im kopf des mannes / ein bienenkorb von frauen.“

„immer sind wir allein mit der sprache, zugerichtet von ihr“, heisst es an anderer stelle. wiederum aber geht es ums begehren. im ganzen buch *ich habe die nacht* gehts um sinnhafte berührungen, das langstreichen an einer sarkophagwand: „ein granitenes schiff / steht glanzlos im felsen, geschnitzt und grau... / das zwischendeck ist ausgebuchtet.“ nicht zufällig sind Sartorius' wiederkehrende motive neben der nacht die finger, die hand. schon mit den titeln der gedichte gerät man ins schwärmen: wo sich der autor eigentlich über eine büste im pergamon-museum unterhält, erregt er den leser ganz uneigentlich mit „salz am hals“ und steigert das verlangen nach der „schicht haut unter der haut, / die den körper der geräusche ganz / umschliesst“, nach einem weiteren gedicht und einem noch.

*ich habe die nacht* ist poesie „mit kleinen stromschlägen“, man hat das buch schneller ausgetrunken als der durst gestillt ist, weil, wie wahr: „keine frau schöner ist / als das verlangen nach einer frau, flüstert / der arabische freund.“ wieder: wer mit wem, spielt kaum eine rolle. „nichts als junge matrosen am hafen“, heisst es in einem gedicht über die tristesse der stadt alexandria, in der der dichter Adonis lebt und Konstantinos Kavafis geboren wurde. „ein öder betonstrich. / hier wächst du nicht an“, und doch spürt man etwas wahres durch die klischees scheinen, die sich mit der zeit im kopf festgesetzt haben: ägyptische städte sind ein einziges gewimmel, ein heisses aneinanderreiben feilschender hände und schlagen bietender zungen: „kuppler sind wir. wollen, dass / zwei fremde zungen / sich heftig, ungezwungen / treffen. der wein hilft, / die sonne, der grosse raum.“ dieser gedichtband hilft, die texte steigern sich ins schwüle und sind jedem zu empfehlen, der vorhat, sich verführen zu lassen und einen seitensprung zu wagen!

Crauss.